Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 52 (1958)
Heft: 4

Artikel: Flüchtlinge in Indien
Autor: Furrer, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140263

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zweifelten praktischen Gottlosigkeit. Wer durch das Evangelium von der Wirklichkeit Gottes gehört hat, wird mit ihnen keinen Kompromiß schließen dürfen. Überleben um jeden Preis und mit allen Mitteln ist ein böses, heidnisches Programm. Eine Christenheit, die sich daran nicht beteiligt, sondern statt dessen auf ihren Friedensauftrag in der Welt besinnt, wird neu glaubwürdig werden, ein heilvoller Faktor in einer von Unheil bedrohten Welt.»

Hugo Kramer

(Schluß folgt)

Flüchtlinge in Indien

Wie die Gründung des Staates Israel, so löste auch die Befreiung der großen Kolonie Englands, Indien, eine Lawine von katastrophalen Ereignissen aus, mit denen die Regierung Jawaharlal Nehrus seit Jahren ringt. Gegen die verzweifelten Bemühungen der führenden Männer des indischen Freiheitskampfes setzte sich am Ende des Zweiten Weltkrieges der Wille zur Abtrennung der Moslemgebiete vom indischen Staate durch. So entstand an den Grenzen Indiens der Moslemstaat von Pakistan, dessen Teilgebiete in West und Ost durch etwa 2000 km indischen Boden getrennt sind.

Separatismus

Das ungeteilte Indien von 1947 hatte eine Bevölkerung von 394 Millionen, die vielen religiösen Bekenntnissen zugehörte. Die Hindus mit 280 Millionen, die Moslems mit 100 Millionen, die Christen mit etwa 7 Millionen und etwa 6 Millionen Sikhs waren die stärksten Gruppen. Unter den Briten bestanden für die verschiedenen religiösen Bekenntnisse getrennte Schulen, Gaststätten und andere soziale Institutionen. In Verwaltungs- und politischen Angelegenheiten konnten Hindus nur für Hindus, Moslems nur für Moslems, und so weiter, stimmen. Die niederen Beamten einer Provinz entsprachen prozentual der Zahl ihrer Glaubensangehörigen, und Organisationen wachten darüber, daß keine dieser Gruppen in der Verwaltung übervertreten war. Einigendes politisches Band, von der begeisterten Zustimmung aller Gruppen getragen, war jedoch der indische nationale Kongreß, der für die Befreiung kämpfte. Gandhi wie Nehru sahen in der großartigen Freiheit ihrer religiösen Auffassung Indien als eine ungeteilte Nation, in der alle Bürger frei sein sollten, ihrem Glauben zu leben. Nicht so die Moslemliga. Sie bestand darauf, daß die Mohammedaner ein Volk für sich seien und nur in einem eigenen Staatswesen ihre Bestimmung erfüllen könnten. Leute gleicher Rasse und gleicher Sprache, die bis dahin in Dörfern und Städten f r i e d l i c h Seite an Seite gelebt hatten, sollten sich fortan als Fremde betrachten und Grenzen gegeneinander aufrichten. Man darf, ohne Gefahr zu laufen,

der Irreführung bezichtigt zu werden, behaupten, daß diese Politik nicht vom Volk ausging – nicht von der mohammedanischen Dorfbevölkerung und noch weniger von den Indern, sondern daß hier die religiösen Gegensätze ganz eindeutig von oben ins Volk hineingetragen und die Religion den Interessen verantwortungsloser Politiker dienstbar gemacht wurde. Die Führer der Moslems konnten nie im Zweifel sein, daß der Islam in einem freien Indien auch als Religion einer Minderheit nie in Gefahr war, unterdrückt zu werden. Die Möglichkeit besteht durchaus, daß diese auffällige Schürung religiöser Gegensätze teilweise auf die Einstellung der britischen Kolonialmacht zurückgeht, die nach dem Grundsatz «Teile und Herrsche» immer bestrebt war, alles Trennende zu betonen.

Folgen der Abtrennung

Unbestritten ist, daß gefährliche Unruhen sich schon im August 1946 ereigneten, als die Verhandlungen über die Befreiung und Teilung Indiens noch in der Schwebe waren. Von Kalkutta breiteten sich die Unruhen, die oft in Massakers ausarteten, nach der Moslemregion von Noakhali aus, wo die Inder die Opfer waren. Dann flammte der Bürgerkrieg im Staate Bihar auf, wobei Tausende von Moslems getötet wurden oder fliehen mußten. Erst etwa ein Jahr später, unter dem Druck sich weiter ausbreitender Gewalttaten, fand sich die Kongreßpartei unter Protest bereit, eine Teilung zuzulassen, obwohl sie an ihrer Überzeugung festhielt, daß die Loslösung Pakistans auf Grund des religiösen Bekenntnisses weder moralisch zu verantworten noch praktisch durchführbar sei. Die meisten Landesgrenzen folgen Flußläufen oder Bergketten. Indo-Pakistanische Grenzen aber sind nicht an solche natürliche Gegebenheiten gebunden. Sie verlaufen höchst willkürlich, ihr Zweck liegt einzig darin, Gebiete mit mehrheitlich mohammedanischer Bevölkerung von solchen mit indischer Mehrheit zu trennen. Dies ist ihnen nicht gelungen, so daß sie weder Indien noch Pakistan zufriedenstellen. Auch nach der neuen Grenzziehung wäre eine Minderheit von 45 Millionen Moslems in Indien und 18 Millionen Hindus in Pakistan geblieben.

West-Pakistan. Der Versuch einer «Korrektur» dieses Resultats wurde, wie oben angedeutet, auf grauenhafte Weise durchgeführt. Unter «Blutvergießen, wie es Indien niemals gekannt hatte», wurden alle Inder und Sikhs – über fünf Millionen – aus West-Pakistan, besonders aus dem Punjab, vertrieben. Ungefähr ebenso viele Moslems mußten aus Indien nach West-Pakistan flüchten. Auch nach der Ausrufung des separatistischen Staates Pakistan blieb die indische Regierung ihrem Standpunkt treu. «Was Indien betrifft», erklärte Nehru 1948, «haben wir immer deutlich gesagt, daß wir kein Gemeinwesen als religiösen Staat anerkennen, wir verstehen unter einem Staat nur ein weltliches, demokratisches Gemeinwesen, wo jeder Bürger, wel-

chen Glauben immer er bekenne, gleiche Rechte und Chancen hat. Dies ist das Ideal des Indischen National-Kongresses seit seiner Gründung vor 65 Jahren.»

Nehrus Regierung tat ein übriges. Sie erklärte, unter anderem, Gesetze, die Wahlen auf Grund des Glaubens festlegten, außer Kraft. Sie verbot Gemeinschaften, die Haß gegen Andersgläubige predigten. Universitäten, Mittelschulen, Gaststätten wurden Bürgern aller Bekenntnisse geöffnet. Mit solchen und ähnlichen Maßnahmen gewann die indische Regierung das Vertrauen ihrer Minorität von etwa 40 Millionen Moslems. Da ihre Behandlung als Gradmesser für die Einstellung der Regierung betrachtet werden sollte, wurden und werden Moslems in hohe Staatsstellen berufen, so daß heute in Indien mohammedanische Minister, Botschafter, Generäle zu finden sind. Tatsächlich hat denn auch die Abwanderung von Moslems, die 1947 einsetzte, aufgehört, und mehr als eine Million, die infolge der Unruhen flüchteten, sind seither zurückgekehrt.

Ost-Pakistan: Nichts dergleichen geschah in Ost-Pakistan, aus dem einfachen Grunde, weil der Unterschied zwischen Hindus und Moslems der Glaubensartikel war, auf den der Staat gegründet wurde. Da Pakistan die Heimat der Moslems sein sollte, fielen ihnen Posten und Vorteile zu, die dem Bevölkerungsverhältnis entsprechend Indern gehört hätten. Führende Inder, die vor 1948 gegen Pakistan agitiert hatten, wurden verhaftet und die Diskriminierung setzte sich bis in die ärmsten Volksschichten fort. West-Bengalen, das an Ost-Pakistan grenzt und die Hälfte seines Gebietes an den neuen Staat verlor, ist ein sprechendes Beispiel für den Widersinn der neuen Grenzziehung – oder, sagen wir besser, der Teilung. 1947 waren etwa 12 Millionen Inder, eine Minderheit von über 40 Prozent, in Ost-Pakistan verblieben. Die Grenzziehung hatte sich auch wirtschaftlich katastrophal ausgewirkt. So blieben fast alle Bodenschätze und industriellen Anlagen auf indischer Seite – Jutefabriken zum Beispiel –, während der Boden, der das Rohmaterial hervorbrachte, an Pakistan fiel. Die Feststellung solcher offensichtlicher Fehlleistungen erhöhte die Reizbarkeit der führenden Moslems, so daß sie die Inder ihre Wut entgelten ließen. Sie auferlegten ihnen Sondersteuern, verweigerten ihnen den Schutz der Gerichte bei Angriffen auf indische Frauen oder bei Diebstählen, so daß die Inder bald das Gefühl bekamen, vollkommen rechtlos zu sein. So begann auch hier der Trek nach Indien, mit den begüterten Angehörigen der freien Berufe, mit Ärzten, Juristen, Geschäftsleuten an der Spitze. Es folgte der Mittelstand, dem die meisten politischen Führer angehörten. Als sich die Inder an den ansässigen Moslems in Westbengalen zu rächen begannen, begann auch der Flüchtlingsmarsch in der Richtung Pakistan. Wie im Punjab intervenierte die indische Regierung, indem sie alle Rachemaßnahmen gegen Moslems verunmöglichte. In Treffen zwischen den Premierministern, Nehru und Surawardi, wurden zwar Vereinbarungen für absolute Gleichberechtigung

der Minoritäten getroffen, worauf etwa eine Million Moslems nach Indien zurückkehrte, aber der Flüchtlingsstrom nach Indien riß nicht ab und wird, wie in der Vergangenheit, in Zeiten politischer Hochspannung oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten immer wieder zu fließen beginnen. Bis jetzt sind über vier Millionen Inder aus Ost-Pakistan geflohen, während sieben bis acht Millionen der ärmsten Klasse von Indern gegen alle Erwartung hoffen, bleiben zu können. West-Bengalen und das jetzt zu Ost-Pakistan gewordene Ost-Bengalen gehören zu den dichtest besiedelten Gebieten dieses Subkontinents. West-Bengalen hat heute kein Land mehr, um neue Flüchtlinge anzusiedeln, keine Arbeitsplätze und kein Geld, um die Hunderttausende in den Transitlagern zu nähren. Nur eines wissen die Flüchtlinge: sie werden nicht zurückgetrieben, Indien wird einen Platz für sie finden.

Maßnahmen der indischen Regierung

Noch leben in Bengalen 350 000 Vertriebene in Lagern – eine weit größere Zahl hat Arbeit gefunden beim Bau von Kraftwerken, Kanälen und Straßen, die in den indischen Fünfjahresplänen einen breiten Raum einnehmen. Es gibt bereits 351 Flüchtlingssiedlungen im Staate. Neue Städte, Schulen und Mittelschulen und technische Ausbildungszentren entstehen. Und doch ist damit noch nicht das Ende in Sicht. Die Regierung von Pakistan hat das Schicksal von weiteren sieben Millionen in ihren Händen, die sie ohne jede Kompensation für zurückgelassenes Eigentum an Indien übergeben kann.

Man kann die Geduld und überlegene Weisheit, mit der sich die indische Regierung des Flüchtlingsproblems angenommen hat, nicht genug bewundern. Was es heißt, in einem armen Land und ohne fremde Hilfe dieser Rehabilitierungsaufgabe, die bis jetzt rund zweieinhalb Milliarden Schweizer Franken verschlungen hat, gerecht zu werden – und dies ohne die pakistanische Regierung anzuklagen –, darüber hinaus aber noch Fünfjahrespläne, von deren Gelingen die demokratische Entwicklung des Landes abhängt, durchzuführen, davon machen sich die Überschußländer im Westen keinen deutlichen Begriff. Man wünschte, sie würden aber im Interesse der christlichen Kultur, die sie so gerne für sich in Anspruch nehmen, etwas von dieser Opferbereitschaft und fairen Einstellung Andersdenkenden gegenüber an den Tag legen. Dieser Tage wurde in Delhi die Totenfeier für Abul Kalam Azad, den hervorragenden Erziehungsminister Indiens, abgehalten. Er war Moslem und konnte, trotzdem Pakistans feindliche Haltung in Indien als schmerzlicher Druck empfunden wird, Großes für die Schulung der mohammedanischen Minderheit leisten. Indien ist gesonnen, sein Geistesleben durch den Beitrag vieler Kulturen zu bereichern. Es bietet darin das beste Beispiel für eine fortschrittliche und hochherzige Behandlung des Flüchtlingsproblems.

P. Furrer